

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1926)
Heft: 3

Artikel: Stabskapitän Rybnikow [Schluss]
Autor: Kuprin, A.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stabskapitän Rybnikow

Von A. J. Kuprin

Aus dem Russischen übertragen von D. F.

Schluss

IV

Die Mitternacht war längst überschritten, als sie ein außerhalb der Stadt befindliches Café-chantant verliessen, in Gesellschaft des berühmten Operettenkomikers Shenin-Lirski, des jungen stellvertretenden Staatsanwaltes Saschka Strahlmann, in ganz Petersburg bekannt wegen seines unvergleichlichen Talentes, die Ereignisse des Tages in spasshaften Szenen darzustellen, und des Kunstmäcens und Kaufmannssohnes Karjukow.

Es war weder hell noch dunkel, eine warme, weiße, durchsichtige Nacht mit ihren zarten, ineinanderfließenden Farben, mit dem perlmutternen Wasser in den stillen Kanälen, das den grauen Stein des Quais und das unbewegliche Grün der Bäume deutlich widerspiegelte, mit bleichem, gleichsam vor Schlaflosigkeit müdem Himmel und schlummernden Wolken, lang, leicht und duftig wie Watteflöckchen.

«Wohin sollen wir denn fahren?» fragte Schtschawinski und blieb am Gartentor stehen. «Marschall Ojama! Wie ist Ihre erleuchtete Meinung?»

Alle fünf verweilten auf dem Trottoir. Jener Moment gewohnter Unentschlossenheit hatte sich ihrer bemächtigt, welcher sich gegen Morgen bei ins Bummeln geratenen Leuten einstellt, wenn die physische Müdigkeit mit dem unüberwindlichen, aufreizenden Drang nach neuen scharfen Eindrücken kämpft. Aus dem Garten kamen unablässig Leute; sie lachten, sangen, scharrten laut mit den Füßen auf den trockenen, weißen Fliesen. Eiligen Schrittes, mit den seidenen Unterkleidern raschelnd, kamen die Chansonetten in Riesenhüten, mit zitternden Brillanten in den Ohren, gefolgt von stutzerhaft gekleideten Herren in hellen Anzügen und Blumen im Knopfloch. Diese Damen flatterten in die Equipagen und ratternden Automobile, von den Portiers ehrerbietig hineingesetzt, legten ungezwungen ihre Kleider in die richtigen Falten und flogen davon, mit der Hand den vorderen Rand des Hutes haltend. Die Choristinnen und Gartenmädchen höherer Kategorie fuhren einzeln oder zu zweien in gewöhnlichen Droschken in Begleitung eines Mannes davon. Andere – gewöhnliche Straßendirnen, huschten neben dem hölzernen Zaun hin und her und belästigten Männer, welche zu Fuß davongingen, und besonders Betrunkene. Sie liefen lange neben ihnen her und

boten sich mit halblauter Stimme schamlos und erniedrigend an, wobei sie ihre Profession mit unverschleierte[n], groben, schrecklichen Worten nannten. In dem hellen, weißen Dämmerlicht der Mainacht erschienen ihre Gesichter, gleich groben Masken, bläulich von der weißen Schminke, flammten in purpurner Röte und verblüfften durch die Schwärze, Breite und ungewöhnliche Wölbung der Augenbrauen; doch ungeachtet dessen war unter diesen naivgrellen Farben die Gelbheit der runzeligen Schläfen sichtbar, die Magerkeit des sehnigen Halses und die Verfettung des welken Doppelkinns. Zwei berittene Polizisten drängten sie unter unflätigen Schimpfworten beständig mit den schaumbedeckten Mäulern ihrer Pferde zurück. Die Dirnen quitschten dann, liefen auseinander und klammerten sich an die Ärmel der Passanten. Am Gitter, welches den Kanal umzäunte, drängten sich viele Leute – dort fand der übliche Morgenskandal statt. Ein besinnungslos betrunkenen ganz junger Offizier lärmte und machte Miene, den Säbel zu ziehen, während ein Polizist, die Hand an das Herz drückend, ihn mit überzeugendem Falsett zu beruhigen suchte. Irgendeine bewegliche, zweifelhafte, angeheiterte Person mit zerrissener Mütze sprach süßlich und kriechend: « Ew. Wohlgeboren, spucken Sie auf sie, es lohnt wirklich nicht, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. Schlagen Sie mich lieber auf die Schnauze, gestatten Sie, dass ich Ihre Hand küsse, Ew. Wohlgeboren. » Aus den hinteren Reihen brummte ein hagerer, mürrischer Gentleman, von welchem unter dem ins Gesicht geschobenen harten Filzhut nur ein dichter, schwarzer Schnurrbart sichtbar war, in undeutlichem Bass: « Macht doch nicht solche Umstände! Ins Wasser mit ihm und Schluss! »

« In der Tat, Major Fukuschima, sagte der Schauspieler, « man muss doch den Tag unserer angenehmen Bekanntschaft würdig beschließen. Besuchen wir die Mädels. Saschka, wohin? »

« Zu Berta? » erwiderte in fragendem Ton Strahlmann.

Rybnikow kicherte und rieb mit fröhlicher Geschäftigkeit die Hände.

« Zu Weibern? Wie denn, um nicht zurückzubleiben, sagt ein russisches Sprichwort, hat sich auch der Jude erhängt. Mitgegangen, mitgefangen. Was? hab ich nicht recht? Fahren wir also, sagte der Papagei. Ha, ha, ha. »

Mit diesen jungen Leuten hatte Schtschawinski ihn bekannt gemacht, und sie hatten alle zusammen im Café-chantant soupiert, der rumänischen Kapelle zugehört und Champagner und Liköre getrunken. Eine Weile machte es ihnen Spass, Rybnikow mit den Namen verschiedener japanischer Feldherren zu rufen, um so mehr, als die Gutmütigkeit des Stabskapitäns scheinbar keine Grenzen kannte. Dieses grobe und familiäre

Spiel ging von Schtschawinski aus. Es ist wahr, er fühlte zuweilen, dass er Rybnikow gegenüber hässlich, ja vielleicht sogar verräterisch handle. Doch beruhigte er sein Gewissen dadurch, dass er seinen Verdacht kein einziges Mal laut ausgesprochen hatte, seinen Bekannten aber ein solcher gar nicht in den Sinn gekommen war.

Anfangs beobachtete er Rybnikow. Der Stabskapitän war geräuschvoller und geschwätziger als alle anderen: er stieß jeden Augenblick an, sprang auf, setzte sich wieder, vergoss den Wein auf das Tischtuch, rauchte Zigaretten am falschen Ende an. Doch Schtschawinski bemerkte, dass er sehr wenig trank.

In der Droschke kam Rybnikow wieder neben den Feuilletonisten zu sitzen. Schtschawinski war beinahe nüchtern – er vertrug überhaupt sehr viel – doch sein Kopf war leicht und voller Geräusche, als spiele in ihm der Schaum des Champagners. Er schaute von der Seite auf den Stabskapitän. In dem unsicheren, schwachen Schein der weißen Nacht hatte das Gesicht Rybnikows eine dunkle, lehmfarbene Tönung angenommen. Alle Vertiefungen auf ihm waren schwarz und scharf geworden, die Runzeln an den Schläfen und die Falten um Nase und Mund hatten sich vertieft. Und der Stabskapitän saß mit gekrümmtem Rücken, in sich versunken, die Hände in die Ärmel seines Mantels gesteckt und atmete schwer durch den halboffenen Mund. Das alles zusammen gab ihm einen gequälten, leidenden Ausdruck. Schtschawinski spürte sogar seinen Atem und dachte, dass gerade solch ein verbrauchter, säuerlicher Atem Spielern nach einigen Tagen des Hazards eigen ist, Leuten, die von Schlaflosigkeit oder angestrenzter Geistesarbeit erschöpft sind. Eine Welle gutmütiger Rührung und Mitleids ergoss sich in Schtschawinskis Herz. Der Stabskapitän erschien ihm plötzlich klein, gehetzt, rührend kläglich. Er umarmte Rybnikow, zog ihn an sich und sagte freundlich:

«Lassen wir es gut sein, Kapitän. Ich strecke die Waffen. Ich kann mit Ihnen nichts machen und bitte um Entschuldigung, wenn ich Ihnen einige unangenehme Augenblicke bereitet habe. Geben Sie mir Ihre Hand.»

Er löste von seinem Rock ein Sträußchen mit einer Rose, welches eine Blumenverkäuferin ihm aufgebunden hatte, und steckte es in das Knopfloch des Kapitänmantels.

«Dies zum Zeichen des Friedens, Kapitän. Wir wollen einander nicht mehr quälen.»

Die Droschke hielt vor einem steinernen zweistöckigen Haus mit anständigem Eingang und geschlossenen Läden. Die anderen waren schon

früher angelangt und erwarteten sie. Sie wurden nicht gleich eingelassen. Zuerst öffnete sich in der schweren Tür von innen ein Loch von der Größe einer Handfläche, und ein kaltes und aufmerksames, graues Auge wurde sichtbar. Dann wurden die Türen geöffnet.

Diese Anstalt war ein Mittelding zwischen einem teuren öffentlichen Haus und einem luxuriösen Klub – mit elegantem Eingang, einem ausgestopften Bären im Vorzimmer, mit Teppichen, seidenen Vorhängen und Kronleuchtern, mit Lakaien in Frack und Handschuhen. Hierher kamen die Herren, wenn die Restaurants geschlossen waren, um die Nacht zu beenden. Hier spielte man auch Karten, trank teure Weine, und es war stets ein großer Vorrat an hübschen, frischen Frauen, die häufig ersetzt wurden.

Man musste in die zweite Etage hinaufsteigen. Hier standen in dem breiten Vorraum, der durch Pfeiler von der Treppe getrennt war, Blattpflanzen in Kübeln und ein kleiner Divan. Schtschawinski stieg Arm in Arm mit Rybnikow hinauf, und, obgleich er sich innerlich das Wort gegeben hatte, ihn nicht mehr zu necken, konnte er sich doch nicht enthalten zu sagen:

«Besteigen wir das Schafott, Kapitän!»

«Ich fürchte mich nicht,» sagte Rybnikow lässig. «Ich gehe auch ohnehin jeden Tag dem Tod entgegen.»

Er machte eine leise Bewegung mit der Hand und lächelte gezwungen. Sein Gesicht wurde von diesem Lächeln plötzlich müde, grau und alt.

Schtschawinski sah ihn stumm und erstaunt an. Er schämte sich seiner Zudringlichkeit. Doch Rybnikow entschlüpfte ihm sofort.

«Nun ja, dem Tod entgegen. Ein Soldat muss immer dazu bereit sein. Daran ist nichts zu ändern. Der Tod ist eine kleine Unbequemlichkeit in unserer Profession.»

Schtschawinski und der Mäcen Karjukow waren in dieser Anstalt wie zu Hause und Ehrengäste. Sie wurden mit fröhlichem Lächeln und tiefen Verbeugungen begrüßt.

Man räumte ihnen ein großes, warmes Kabinett ein, in Rot und Gold gehalten, mit dickem hellgrünem Teppich auf dem Boden und Armleuchtern in den Ecken und auf dem Tisch. Champagner, Früchte, Konfekt wurden gereicht. Frauen kamen – zuerst drei, dann noch zwei – und unablässig kamen die Einen, gingen die Anderen, und alle ohne Ausnahme waren hübsch, stark gepudert, Arme, Hals und Brust entblößt, in leuchtende, grelle, teure Kleider gehüllt, einige in Röcken bis zum Knie, eine in der braunen Uniform der Gymnasiastin, eine andere in engen Reithosen

und Jockeymütze. Es erschien gleichfalls eine bejahrte volle Dame in schwarz, ein Mittelding zwischen einer Wirtin und einer Haushofmeisterin – von sehr anständigem Aussehen – mit zitronengelbem und schlaffem Gesicht, welche beständig greisenhaft angenehm lachte, jeden Augenblick hüstelte und unaufhörlich rauchte. Sie wandte sich an Schtschawinski, den Schauspieler und den Mäcen mit der netten, ungezwungenen Koketterie einer Dame, die ihre Mutter sein könnte, schlug sie mit dem Tuch auf die Hände und nannte Strahlmann – der offensichtlich ihr Liebling war – Saschka.

«Nun General Kuroki, trinken wir auf die glänzenden Erfolge der ruhmreichen mandschurischen Armee. Sie sitzen da und langweilen sich,» sagte Karjukow.

Schtschawinski unterbrach ihn gähmend:

«Nun genug, meine Herren. Es sollte Ihnen schon überdrüssig werden, Sie missbrauchen die Gutmütigkeit des Kapitäns.»

«Nein, ich ärgere mich nicht,» erwiderte Rybnikow, «trinken wir, meine Herren, auf das Wohl unserer lieben Damen.»

«Lirski, sing etwas», bat Schtschawinski.

Der Schauspieler setzte sich bereitwillig an das Pianino und begann eine Zigeunerromanze zu singen. Eigentlich sang er nicht, sondern reziitierte vielmehr, indem er die Zigarette nicht aus dem Mund nahm, auf die Decke schaute und sich affektiert wiegte. Die Frauen sekundierten ihm laut und falsch, wobei jede sich bemühte, der anderen mit den Worten zuvorzukommen. Dann imitierte Saschka Strahlmann großartig einen Phonographen, stellte die einzelnen Mitglieder der Italienischen Oper dar und ahmte Tiere nach. Karjukow tanzte Fandango und verlangte immer neue Flaschen.

Er verschwand als Erster mit einer rothaarigen, schweigsamen Polin, ihm folgten Strahlmann und der Schauspieler. Es blieben nur Schtschawinski, auf dessen Knien eine brünette Ungarin mit blendend weißen Zähnen saß und Rybnikow neben einer blonden, üppigen Frau in blauem Atlaskleid, dessen viereckiger Ausschnitt die halbe Brust offen ließ.

«Was denken Sie, Kapitän, trennen auch wir uns für einen Augenblick», sagte Schtschawinski, indem er sich erhob und streckte. «Es ist spät. Man könnte eher sagen, es ist früh. Kommen Sie morgen um ein Uhr zu mir zum Frühstück, Kapitän. Mama, schreiben Sie den Wein auf Karjukows Rechnung. Wenn er die heilige Kunst liebt, so soll er auch für die Ehre zahlen, mit ihren Jüngern zu soupieren. Meine Empfehlung.»

Die blondhaarige Frau legte ihren nackten Arm um den Hals Rybnikows und sagte einfach:

«Gehen auch wir, Schatz. Es ist wirklich spät.»

V

Ihr Zimmer war klein und heiter, mit blauen Tapeten und hellblauer hängender Ampel; auf dem Toilettentisch stand ein runder Spiegel, umrahmt von hellblauem Tüll; an einer Wand hingen die Ölfarbendrucke «Badende Mädchen» und «Der König-Bräutigam», an der anderen hing ein Teppich, unter dem ein breites Metallbett stand.

Die Frau kleidete sich aus und streichelte mit einem Gefühl der Erleichterung die Hüften, dort, wo das Mieder ihr Hemd in Falten gelegt hatte. Dann drehte sie den Docht der Lampe herunter, setzte sich auf das Bett und begann ruhig die Stiefel aufzuschnüren.

Rybnikow saß am Tisch mit gespreizten Ellbogen und den Kopf auf die Hände gestützt. Unverwandt schaute er auf ihre hübschen Beine mit den vollen Waden, die von schwarzen, durchbrochenen Strümpfen umspannt waren.

«Warum kleiden Sie sich denn nicht aus, Offizier?» fragte die Frau.
«Sagen Sie, Schatz, warum nennt man Sie einen japanischen General?»

Rybnikow lachte auf, ohne den Blick von ihren Beinen abzuwenden.

«Das ist so, zum Spass. Sie scherzen einfach. Kennst Du das Gedicht: es ist wirklich keine Sünde, über etwas, was uns lächerlich scheint, zu lachen?»

«Werden Sie mich mit Champagner bewirten, Schatz? Nun, wenn Sie so geizig sind, dann bitte ich wenigstens um Orangen. Bleiben Sie nur kurze Zeit hier oder die ganze Nacht?»

«Die ganze Nacht. Komm' zu mir.»

Sie legte sich an seine Seite, warf eilig über ihren Kopf hinweg die Zigarette auf den Boden und zappelte unter der Decke.

«Liebst Du es, an der Wand zu liegen?» fragte sie, «gut, bleib' nur bleib'. O, welch kalte Füße Du hast. Weißt Du, ich vergöttere das Militär. Wie heißt Du?»

«Ich?» er räusperte sich und entgegnete in unsicherem Ton: «Ich bin der Stabskapitän Rybnikow. Wassilij Alexandrowitsch Rybnikow.»

«Ach, Wassja! Ich kenne einen Lyceumsschüler, der heißt auch Wassja, der ist einfach reizend.»

Und sie sang lachend und blinzeln:

« Wassja, Wassja, Wassjenka,
Du erzählst mir Fabeln. »

« Aber weißt Du, Du gleichst wirklich einem Japaner, bei Gott! Und weißt Du wem? Dem Mikado. Wir haben die Zeitschrift « Niwa », also dort ist sein Porträt. Schade, dass es so spät ist, sonst würde ich es Dir zeigen. Also, Ihr gleicht einander wie zwei Tropfen Wasser. »

« Nun, sehr angenehm », sagte Rynbikow und umfing ihre weiche und runde Schulter.

« Aber vielleicht bist Du wirklich ein Japaner? Sie sagen, dass Du im Krieg warst – ist es wahr? O, Lieber, ich bin kitzlig. Aber sag', ist es im Krieg sehr schrecklich? »

« Schrecklich... nein, nicht besonders... Lassen wir das », sagte er müde. « Wie heißt Du? »

« Klothilde. Nein, ich will Dir als Geheimnis mitteilen, dass ich Nastja heiße. Hier hat man mir nur den Namen Klothilde gegeben. Weil mein Name so hässlich ist ... Nastja, Nastassja, gerade so wie eine Köchin. »

« Nastja? » fragte er nachdenklich und küsste sie behutsam auf die Brust. « Nein, das ist hübsch. » « Nastja », wiederholte er langsam.

« Ach was, was ist daran hübsch? Hübsche Namen sind z. B. Malwine, Wanda, Genia, auch Irma ... Ach, Schatz! » sie schmiegte sich an ihn, « Aber Sie sind sehr sympathisch ... Solch ein Brünetter. Ich lieb die Brünetten. Sie sind wahrscheinlich verheiratet? »

« Nein, ich bin nicht verheiratet. »

« Ach, was erzählen Sie mir da. Hier sagt Ihr alle, dass Ihr Jungesellen seid. Sie haben wohl schon sechs Kinder? »

Weil die Läden geschlossen waren und die Lampe kaum brannte, war es im Zimmer dunkel. Ihr Gesicht, das seinem Kopf ganz nahe lag, hob sich von dem undeutlichen Weiß des Kissens wunderbar und veränderlich ab. Es glich nicht mehr ihrem früheren Gesicht, dem einfachen und hübschen, runden, grauäugigen russischen Gesicht – es war gleichsam magerer geworden und, jeden Augenblick seltsam seinen Ausdruck verändernd, schien es zart, lieb und rätselhaft und erinnerte Rynbikow an ein unendlich vertrautes, längst geliebtes, bezauberndes, wunderschönes Antlitz.

« Wie hübsch du bist! » flüsterte er. « Ich liebe dich ... ich liebe dich ... »

Er sprach plötzlich ein unverständliches Wort aus, welches dem Ohr der Frau vollständig fremd klang.

« Was hast du gesagt? » fragte sie verwundert.

«Nein, nichts ... nichts ... Das ist nur so. Du Liebe! Weib! Du Weib ... Ich liebe dich ...»

Er küsste ihre Hände, ihren Hals, ihr Haar, zitternd vor Ungeduld, die zurückzuhalten ihm wunderbaren Genuss bereitete. Eine stürmische und zarte Leidenschaft für dieses satte, kinderlose Weibchen hatte sich seiner bemächtigt, für ihren großen, jungen, gepflegten, schönen Körper. Der Trieb zum Weib, bisher zurückgedrängt durch die strenge und asketische Lebensweise, durch beständige physische Müdigkeit, angestrengte Geistes- und Willensarbeit, entbrannte plötzlich in ihm mit unerträglicher, berauschender Glut.

«Deine Hände sind auch kalt», sagte sie mit verlegener Befangenheit. In diesem Mann war etwas Fremdes, Beunruhigendes, ganz Unbegreifliches für sie. «Kalte Hände – heißes Herz.»

«Ja, ja, ja ... das Herz», wiederholte er wie sinnlos, atemlos und zitternd. «Das Herz ist heiß ... das Herz ...»

Dieser kleine ältere Offizier machte einen besonderen, neuen, anziehenden Eindruck auf sie. All seine Bewegungen zeichneten sich durch sachte, einschmeichelnde Behutsamkeit aus. Seine Liebkosungen, Küsse und Berührungen waren unsäglich zart. Und trotzdem umgab er sie unmerklich mit jener nervösen Atmosphäre der wahren, angespannten animalischen Leidenschaft, welche selbst auf Entfernung, selbst gegen seinen Willen, die Sinnlichkeit des Weibes erregt, es den Begierden des Mannes gefügig macht und unterwirft. Doch ihr armes kleines Hirn, das nicht über den engbegrenzten Alltag des öffentlichen Hauses hinausging, konnte diese seltsame, erregende Bezauberung nicht bewusst erfassen. Sie konnte nur schamhaft, glücklich und erstaunt die gewohnten, faden Worte flüstern:

«Welch ein interessanter Mann Sie sind? Sie sind mein Küken, ja?»

Sie erhob sich, löschte die Lampe und legte sich wieder neben ihn. Durch die Spalten zwischen den Fensterläden und der Wand dämmerte in hellen Streifen der Morgen und erfüllte das Zimmer mit seinem blauen nebeligen Halbdunkel. Irgendwo hinter der Scheidewand tickte hastig ein Wecker. Irgendjemand sang in der Ferne, es klang fern und traurig.

«Wann kommst du wieder?» fragte die Frau.

«Was?» fragte Rybnikow schläfrig, die Augen öffnend. «Wann ich wiederkomme? Bald ... Morgen.»

«Nun ja ... Du betrügst mich. Nein, sag' aufrichtig – wann? Ich werde mich ohne dich langweilen.»

«Wir ... Wir werden kommen uns zu langweilen ... Wir werden ihnen

schreiben ... Sie werden auf den Bergen anhalten ...» murmelte er unzusammenhängend.

Eine schwere Schläfrigkeit fesselte und quälte seinen Körper. Doch wie es gewöhnlich Leuten geht, die schon lange vom Schlaf entwöhnt sind, konnte er nicht sogleich einschlafen. Kaum senkte der dunkle, weiche und süße Schleier des Vergessens sich über sein Bewusstsein, so wurde sein Körper von einem schrecklichen innern Stoß in die Höhe geworfen. Er fuhr stöhnend zusammen, öffnete in wildem Schreck weit die Augen und versank wieder in den quälenden Übergangszustand zwischen Schlaf und Wachen, der dem eines Fieberkranken glich, welcher von drohenden, verworrenen Gesichtern gequält wird.

Die Frau wollte nicht schlafen. Sie saß im Hemd auf dem Bett, die nackten Arme über den emporgezogenen Knien verschränkt und schaute mit ängstlicher Neugierde auf Rybnikow. In dem bläulichen Halbdunkel war sein Gesicht noch gelber, schärfer und glich dem eines Toten. Der Mund blieb geöffnet, doch hörte sie seinen Atem nicht. Und über seinem ganzen Gesicht, besonders um Augen und Mund lag ein Ausdruck solcher Qual, solch tiefen menschlichen Leidens, wie sie ihn noch nie in ihrem Leben gesehen hatte. Sie fuhr mit der Hand leicht über sein sprödes Haar und seine Stirn. Die Haut war kalt und von klebrigem Schweiß bedeckt. Von dieser Berührung erbebt Rybnikow, schrie erschreckt auf und erhob sich mit schneller Bewegung aus den Kissen.

«A! ... Wer ist das? Wer?» brachte er abgerissen hervor und trocknete sich mit dem Hemdärmel das Gesicht.

«Was fehlt dir, Schatz?» fragte teilnehmend die Frau. «Ist dir nicht gut? Soll ich dir Wasser geben?»

Doch Rybnikow hatte sich schon gefasst und legte sich wieder hin.

«Nein, danke! ... Jetzt ist mir gut ... Mir träumte ... Leg dich schlafen, liebes Mädchen, ich bitte dich.»

«Wann soll ich dich wecken, Schatz?» fragte sie.

«Wecken ... Am Morgen ... Früh wird die Sonne aufgehen und die Dragoner werden kommen ... Wir werden schwimmen ... Wissen Sie? Wir werden über den Fluss schwimmen.»

Er verstummte und lag einige Augenblicke ruhig. Doch plötzlich wurde sein unbewegliches, wie totes Gesicht von einer Grimasse qualvollen Schmerzes entstellt. Er legte sich stöhnend auf den Rücken, und seltsame, sonderbar klingende, geheimnisvolle Worte einer fremden Sprache entströmten schnell seinen Lippen.

Die Frau lauschte mit angehaltenem Atem, von jener abergläubischen

Angst ergriffen, die das Phantasieren eines Schlafenden immer hervorruft. Sein Gesicht war dem ihren ganz nah, und sie wandte keinen Blick von ihm. Er schloß einen Augenblick, dann begann er wieder, lange und unverständlich zu sprechen. Abermals verstummte er, als lausche er irgendwem. Und plötzlich hörte die Frau das laut, mit klarer und fester Stimme ausgesprochene, das einzige ihr aus den Zeitungen bekannte japanische Wort:

« Bansai! »

Ihr Herz klopfte so stark, dass von seinen Stößen schnell und gleichmäßig die Plüschdecke sich bewegte. Sie entsann sich, wie man heute im roten Kabinett Rybnikow die Namen japanischer Generale gegeben hatte, und ein leiser, ferner Verdacht begann schon in ihrem dunklen Hirn sich zu regen.

Da wurde leise an ihrer Tür gekratzt. Sie erhob sich und öffnete sie.

« Klothildchen, bist du es? » fragte eine leise Frauenstimme im Flüsterton. « Schläfst du nicht? Komm' doch auf einen Augenblick zu mir. Ljonka ist bei mir und bewirtet mich mit Abrikotin. Komm, Liebste! »

Das war Sonja, die Karaïmin – Klothildes Nachbarin, mit ihr durch die Bande jener hysterischen und süßlichen Verliebtheit verbunden, welche in diesen Anstalten immer die Frauen zu zweien vereint.

« Gut. Ich komme gleich. Ach, ich muss dir etwas sehr Interessantes erzählen. Wart', ich werde mich ankleiden. »

« Dummheiten! Das ist nicht nötig. Vor wem genierst du dich, vor Ljonka! Komm', wie du bist. »

Sie zog den Rock an.

Rybnikow erwachte.

« Wohin gehst du? » fragte er schläfrig.

« Ich komme sofort, ich muss », erwiderte sie, eilig die Bänder über den Hüften knüpfend. « Schlaf' nur. Ich komme gleich wieder. »

Doch er hörte ihre letzten Worte nicht mehr, weil der Schlaf, schwer und dunkel, sich sogleich über sein Bewusstsein senkte.

VI

Ljonka war der Abgott des ganzen Hauses, von der Mama bis zum letzten Stubenmädchen. In diesen Anstalten, in welchen Langeweile, Untätigkeit und Hintertreppenromane exaltierten, romantischen Geschmack erzeugen, erfreuen sich der größten Anbetung Diebe und Spitzel, dank ihrem heroischen Dasein, das voll Abenteuer, Gefahren und Wagnisse

ist. Ljonka erschien hier in den verschiedensten Kostümen, war zuweilen vielsagend und geheimnisvoll schweigsam und vor allem – alle wussten das gut – er hatte mehrmals bewiesen, dass die örtlichen Polizisten eine grenzenlose Achtung für ihn hegten und blind seine Befehle befolgten. Es hatte sich einmal ereignet, dass er mit drei, vier Worten, in rätselhaftem Jargon ausgesprochen, einem schrecklichen Skandal, von betrunkenen Dieben angezettelt, in einem Augenblick ein Ende bereitet und sie bewogen hatte, gehorsam die Anstalt zu verlassen. Außerdem verfügte er zeitweise über große Geldsummen. Darum war es kein Wunder, dass alle hier im Hause mit neidischer Achtung Henriette oder, wie er sie nannte, « Genjka » behandelten, der er seine Liebe schenkte.

Er war ein junger Mann mit gebräuntem, sommersprossigem Gesicht, mit schwarzen, bis zu den Augen reichendem Schnurrbart, hartem, kurzem und breitem Kinn und dunklen, hübschen, frechen Augen. Er saß eben jetzt auf dem Divan, ohne Rock, mit aufgeknöpfter Weste und ungeknöpfter Halsbinde. Er war schlank und klein von Wuchs, doch sprachen seine gewölbte Brust und seine starken Muskeln, welche an den Schultern seine Hemdärmel auseinanderspreizten, von seiner großen Kraft. Neben ihm saß mit den Füßen auf dem Divan, Genjka, ihm gegenüber – Klothilde. Langsam mit den roten Lippen den Likör schlürfend, erzählte er nachlässig in gemachtem Ton:

« Man brachte ihn also auf die Wache. Er hat einen Pass auf sich: Kornej Sapetow, Bürger von Kolpino oder in der Art. Selbstverständlich ist die Canaille betrunken. » Führt ihn in das kalte Zimmer zum Nüchternwerden. » Das ist das gewöhnliche Prinzip. Doch in diesem selben Augenblick komme ich zufällig in die Kanzlei des Pristaws. Ich sehe hin – ha-ha-ha! Das ist ja ein alter Bekannter, Sanjka der Metzger. Dreifacher Mord und Einbruch in den heiligen Tempel. Ich mache sofort von weitem dem diensttuenden Polizisten ein Zeichen mit den Augen und gehe wie zufällig in den Korridor. Der Polizist folgt mir. « Was gibt es, Leontij Spiridonowitsch? » « Nun, bringen Sie diesen Kerl mal auf einen Augenblick in die Detektivabteilung. » Er wird gebracht. Bei diesem Lumpen zuckt nicht ein Muskel im Gesicht. Ich schau ihm so ins Gesicht und sa – ge – Ljonka klopft mit den Fingerknochen bedeutungsvoll auf den Tisch –: « Sanjetschka, wann geruhten Sie, aus Odessa zu uns herüberzukommen? » Er bleibt natürlich indifferent – stellt sich dumm. Will von nichts wissen. Auch ein Subjekt! « Ich kann nicht wissen, wer Sanjka der Metzger ist. Ich bin der und der. » Hier komme ich an ihn heran und packe seinen Bart! – trach! Der Bart bleibt mir in der Hand. Er war

angebunden! ... « Gestehst du nun, du Hundesohn? » « Ich kann nicht wissen ... » Da fuhr ich dem Schuft mit einem geraden Stoß auf den Nasenrücken – eins! Dann – zwei! Bis er blutet! « Gestehst du nun? » « Ich kann nicht wissen. » « Aha! bist du also von der Sorte! Bis jetzt hab ich dich noch human geschont, Aber jetzt gib dir selbst die Schuld. Man rufe den Arsentij Blocha. Wir hatten solch einen Arrestanten, der hat den Sanjka bis auf's Blut gehasst. Ich kenn ihre gegenseitigen Stückchen schon. Blocha wird hereingeführt. « Nun, es verhält sich so und so, Blocha. Wer ist dieses Individuum? » Blocha lacht: « Ja wer denn sonst als Sanjka der Metzger? Wie ist Ihre werthe Gesundheit, Sanjetschka? Beehren Sie uns schon lange mit Ihrer Anwesenheit? Wie ist es Ihnen in Odessa ergangen? » Nun, hier musste der Metzger sich schon ergeben. « Nehmen Sie mich, Leontij Spiridonowitsch, Sie haben gewonnen, Ihnen kann man nicht entrinnen. Leihen Sie mir eine Zigarette. » Nun, natürlich gab ich ihm eine Zigarette. Das schlag ich ihnen nie ab, aus Altruismus. Sie führten den Knecht Gottes hinaus. Blocha warf er nur einen Blick zu. Und ich dachte bei mir: Blocha wird es wohl nicht gut ergehen. Der Metzger wird ihn sicher aufschlitzen. »

« Aufschlitzen? » fragte Genjka flüsternd, voller Entsetzen, Kriecherei und Überzeugung.

« Unbedingt aufschlitzen. Das ist einer von dieser Sorte. »

Er schlürfte selbstzufrieden sein Gläschen aus. Genjka, die ihn mit starren, erschreckten Augen ansah, so aufmerksam, dass sie sogar den Mund zu schließen vergaß, schlug sich mit den Händen auf die Schenkel.

« Ach du mein Gott! Welche Greuel! Aber denk' doch nur, Klothildchen! Und du hast dich garnicht gefürchtet, Ljonka? »

« Denk' einmal! Werde ich mich vor solch einem Gesindel fürchten! »

Die entzückte Aufmerksamkeit der Frauen spornte ihn an, und er begann Lügengeschichten, wie irgendwo auf dem Wassiljewski-Ostrow Studenten Bomben anfertigten und der Stadthalter ihn beauftragt hatte, diese Bösewichte zu arretieren. Dort waren, wie es sich später herausstellte, zwölftausend Stück Bomben. Bei einer Explosion wäre nicht nur von jenem Haus, sondern vom halben Petersburg nichts übrig geblieben ... »

Weiter folgte die fesselnde Erzählung von dem ungewöhnlichen Heroismus Ljonkas, welcher, selbst als Student verkleidet, in das Höllenslaboratorium eingedrungen war, jemand durch das Fenster ein Zeichen gab und in einem Augenblick die Bösewichte entwaffnete. Einen hatte er sogar am Ärmel gepackt in demselben Augenblick, als er sich anschickte, einen Haufen Bomben zu sprengen.

Genjka rief « ach » und « weh », entsetzte sich, schlug sich auf die Beine und wandte sich immerfort mit Ausrufen an Klothilde.

« Ach, aber was ist das wirklich, mein Gott? Nein, denk' doch nur, Klothildchen, welche Schufte diese Studenten sind. Die hab ich aber wirklich nie geachtet. »

Schließlich, ganz erschüttert und von ihrem Liebhaber bezaubert, hängte sie sich an seinen Hals und begann ihn laut zu küssen.

« Ljonotschka, mein Lieber! Es ist sogar schrecklich, dir zuzuhören. Und wie fürchtest du dich gar nicht? »

Er zwirbelte selbstzufrieden seinen linken Schnurrbart nach oben und ließ nachlässig fallen:

« Wovor soll ich mich denn fürchten? Man stirbt nur einmal. Dafür bekomme ich auch Geld. »

Klothilde wurde die ganze Zeit von eifersüchtigem Neid auf die Freundin gequält, die einen so herrlichen Liebhaber besaß. Sie fühlte unbewusst, dass in den Erzählungen Ljonkas viel Lüge sei, während sie eben etwas ganz Ungewöhnliches erlebt hatte, etwas, das noch keinem begegnet war und den Eindruck von Ljonkas Heldentaten mit einemmal verdrängen würde. Sie zögerte einige Minuten. Irgendein Widerhall zärtlichen Mitleids zu Rybnikow hielt sie noch zurück. Doch der hysterische Drang, mit einem romantischen Ereignis zu glänzen, siegte und sie sagte leise, mit dumpfer Stimme:

« Weißt du, Ljonja, was ich dir sagen wollte? Ich habe heute einen seltsamen Gast. »

« Hm? Glaubst du, ein Spitzbube? » fragte Ljonka herablassend.

Genjka war beleidigt.

« Wa-as? Der ist deiner Ansicht nach ein Spitzbube? Was du auch sagst! Irgendein betrunkenes Offizierchen. »

« Nein, sag das nicht, » unterbrach Ljonka sie mit sachlicher Wichtigkeit, « es kommt vor, dass Spitzbuben sich als Offiziere verkleiden. Nun, also was wolltest du sagen, Klothilde? »

Da erzählte sie ausführlich, eine große, echt weibliche, kleinliche Beobachtungsgabe offenbarend, alles, was Rybnikow betraf: wie sie ihn General Kuroki genannt hatten, von seinem japanischen Aussehen, seiner seltsamen Zärtlichkeit und Leidenschaft, seinen Phantasien und, endlich, dass er das Wort « Bansai » ausgesprochen hatte.

« Hör' mal, lügst du nicht? » fragte Ljonka hastig, und in seinen dunklen Augen entzündeten sich helle Funken.

« Also ich schwör es dir! Dann soll ich nicht von meinem Platz aufstehen, wenn das nicht wahr ist! Schau nur durch das Schlüsselloch, ich werde absichtlich den Laden öffnen. Er gleicht einem Japaner wie ein Wassertropfen dem anderen. »

Ljonka erhob sich, zog ohne Hast, mit ernstem Gesicht, seinen Rock an und betastete besorgt seine linke innere Tasche.

« Gehen wir », sagte er entschieden. « Mit wem ist er gekommen? »

Von der ganzen nächtlichen Gesellschaft waren nur Karjukow und Strahlmann geblieben. Doch Karjukow war nicht aus dem Schlaf zu bringen und Strahlmann mit aufgedunsenen, roten Augen knurrte noch halbtrunken undeutlich:

« Welcher Offizier? Ja, hol' ihn der Teufel! Er hat sich hier zu uns gesetzt, woher er kommt, weiß niemand. »

Er begann sofort sich anzukleiden, wobei er ärgerlich fauchte. Ljonka entschuldigte sich und ging hinaus. Er hatte schon durch die Türspalte Rybnikows Gesicht gesehen und, obgleich ihm noch einige Zweifel blieben, war er doch ein guter Patriot, zeichnete sich durch Frechheit aus, und es fehlte ihm nicht an Phantasie. Er beschloss, auf eigene Verantwortung zu handeln. Nach einer Minute war er schon auf der Freitreppe und ließ alarmierende Pfiffe erschallen.

VII

Rybnikow erwachte jäh, als hätte irgendeine machtvolle Stimme in seinem Innern ihm zugerufen: steh auf! Anderthalb Stunden Schlaf hatten ihn vollständig erfrischt. Zuerst wandte er seinen Blick argwöhnisch auf die Tür: ihm war, als beobachte ihn jemand von dort mit beharrlichem Blick. Dann sah er sich in dem Zimmer um. Der Laden war halbgeöffnet und darum konnte man jede Kleinigkeit sehen. Die Frau saß gegenüber dem Bett, lautlos und bleich, am Tisch, die großen, hellen Augen auf ihn gerichtet.

« Was ist geschehen? » fragte Rybnikow unruhig. « Hör', was ist hier geschehn? »

Sie erwiderte nichts. Doch ihr Kinn erzitterte und die Zähne schlugen aufeinander.

Ein misstrauischer, harter Glanz entzündete sich in den Augen des Offiziers. Er beugte sich im Bett nach vorn und neigte das Ohr in die Richtung zur Tür. Zahlreiche Schritte, die offenbar nicht an Vorsicht gewöhnt waren, näherten sich auf dem Korridor und hielten vor der Tür.

Rybnikow sprang mit einer leichten, lautlosen Bewegung aus dem Bett

und drehte zweimal den Schlüssel um. Sogleich wurde an der Tür geklopft. Die Frau warf mit einem Schrei ihren Kopf auf den Tisch und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

In einigen Sekunden war der Stabskapitän angekleidet. Wieder klopfte man an der Tür. Er hatte nur seine Mütze bei sich. Säbel und Mantel hatte er unten gelassen. Er war bleich, doch vollständig ruhig, selbst seine Hände zitterten nicht, als er sich ankleidete, und all seine Bewegungen waren ohne Hast und gewandt. Den letzten Knopf des Rockes zuknöpfend, trat er an die Frau heran und drückte mit so schrecklicher Kraft ihre Hand oberhalb des Gelenks zusammen, dass ihr Gesicht vom Blut, welches sich in den Kopf ergoss, augenblicklich purpurrot wurde.

« Du! » sagte er leise in zornigem Flüsterton, mit zusammengepressten Kinnladen. « Wenn du dich rührst oder schreist, so töte ich dich! . . . »

Wiederum wurde geklopft. Und eine dumpfe Stimme sprach:

« Herr, geruhen Sie, bitte, zu öffnen. »

Jetzt hinkte der Stabskapitän nicht mehr. Er lief schnell und lautlos ans Fenster, sprang mit weicher, katzenhafter Bewegung auf das Fensterbrett, öffnete die Läden und stieß die Fensterflügel auf. Unten lag vor ihm der gepflasterte Hof mit ausgemergelten Gräsern zwischen den Steinen, und die Zweige einiger dünner Bäume ragten empor. Er zögerte nicht eine Sekunde, doch in demselben Augenblick, als er, seitwärts auf der eisernen Brüstung des Fensterbrettes sitzend, sich mit der linken Hand auf sie stützte, den einen Fuß schon herabhängen ließ und sich mit seinem ganzen Körper auf den Sprung vorbereitete – stürzte die Frau mit durchdringendem Schrei zu ihm und packte seine linke Hand. Er riss sich los, machte dabei eine ungewandte Bewegung und fiel mit schwachem, gleichsam erstauntem Schrei plötzlich ungeschickt auf die Steine.

Beinahe gleichzeitig fiel die schwache Tür ins Zimmer. Als erster stürzte keuchend, mit fletschenden Zähnen und glühenden Augen Ljonka herein. Ihm folgten, trampelnd und mit der linken Hand am Säbel, riesenhafte Polizisten. Als er das offene Fenster erblickte und die Frau, die an den Rahmen geklammert, unaufhörlich winselte, begriff Ljonka sofort alles, was hier vorgegangen war. Er war unbedingt ein tapferer Mann und darum sprang er, ohne nachzudenken, ohne ein Wort fallen zu lassen, als wäre es schon früher in dem Plan seiner Handlungen inbegriffen gewesen, im selben Augenblick zum Fenster hinaus.

Er stürzte zwei Schritte von Rybnikow entfernt, welcher unbeweglich auf der Seite lag. Ungeachtet dessen, dass Ljonka von dem Fall der Kopf

dröhnte, ungeachtet der schrecklichen Schmerzen, die er im Leib und an den Fersen empfand, kam er nicht aus der Fassung und warf sich im selben Augenblick schwer, mit ganzem Gewicht auf den Stabskapitän.

«A-a! Du hast dich verrechnet!» röchelte er, sein Opfer mit rasender Wut drückend.

Der Stabskapitän leistete keinen Widerstand. Seine Augen brannten in unversöhnlichem Hass, aber er war totenbleich und rosiger Schaum trat in Blasen auf seine Lippen.

«Drücken Sie mich nicht,» sagte er flüsternd, «ich habe das Bein gebrochen.»

E n d e

2.3.26